

field und George Grosz dieses Schimpfwort gegen den Dresdner Akademieprofessor O. Kokoschka, weil er in den Tagen des Kapp-Putsch, nachdem ein Rubensbild der Dresdner Galerie durch eine Kugel beschädigt worden war, ein den Ernst des politischen Kampfes ironisierendes Manifest veröffentlicht hat. (Siehe Heft 7 des „Ararat“.) Wir können Kokoschkas spöttische Ästhetik-Indifferenz ebensowenig gutheißen wie die dadaistische Ikonoklastie im (mißbrauchten) Namen des Bolschewismus. Schlechte Berater des

Volkes sind die, welche da ausrufen: „Wir begrüßen es, wenn der offene Kampf zwischen Kapital und Arbeit sich dort abspielt, wo die schändliche Kultur und Kunst zu Hause ist... die den Bourgeois am Sonntag erbaut.“ Dadaistenclownerie, die den Bramarbaston Marinettis kopiert!

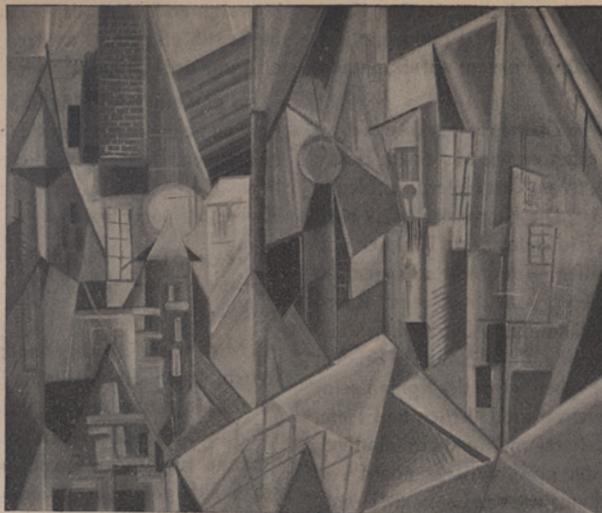
Gewiß: der Proletarier hat heute keine Zeit und Sammlung zu Galeriebesuchen, und sein Kampf gilt vitaleren Zielen als der Unversehrtheit eines Rubensbildes, aber er gilt letzten Endes doch der Herbeiführung einer Aera, wo auch der Arbeiter Muße finden wird, die ganze Schönheit der Welt, um deren Genuß er heute die besitzende Klasse benidet, in sich aufzunehmen. Es kann nur die Aufgabe des Arbeiters sein, die Monopolisierung des Kunstgenusses zu Gunsten jener Menschheit aufzuheben, um deren Befreiung er ringt. Eine Vernichtung der Kunst, die sich heute im materiellen oder ideellen Besitze der Bourgeoisie befindet, wäre eine Beraubung des siegreichen Proletariats.

Das Beispiel Rußlands, Lunarschardschkis Tätigkeit vor allem, beweist hinlänglich, daß die Bilderstürmerei deutscher Dadaisten nicht zum Kulturprogramm der Bolschewisten gehört.

Cr.

Herr Dr. Frank Thieß und der Tatlinismus.

Im Februarheft der „Freien Deutschen Bühne“ (Berlin) hat Herr Dr. Frank Thieß einen Aufsatz über den Tatlinismus veröffentlicht. Sollte es ihm gänzlich unbekannt gewesen sein, daß unser Mitarbeiter Konstantin Umansky im Januarheft des „Ararat“ das gleiche Thema vorweg behandelt hat? In der Vermutung, daß hier ein Kausalnexus vorliegt, bestärkt uns noch Herrn Dr. Thießens Hinweis auf die deutschen Dadaisten und die Künstler der Valori-Plasticigruppe, ein Hinweis, der auch schon im Januarheft des „Ararat“ getan wurde. Wenn aber



Dr. Dexel

Häuser

(Aus der Ausstellung »Herbst 1920«, Hans Goltz)

unsere sehr plausible Annahme zutrifft, daß Herr Dr. Thieß eine dem „Ararat“ entlichene Lese Frucht den Lesern der „Freien Deutschen Bühne“ serviert hat (Herr Dr. Thieß möge sich dazu äußern), so rechtfertigt sich wohl auch unser Erstaunen über die von diesem Autor geübte Diskretion, die keiner Silbe erlaubt, auf die Quelle hinzuweisen, aus der er geschöpft hat. L. Z.

Ostini redivi vus. Und siehe: eines Abends findet der Pfahlbürger in den „M.N.N.“ wieder seine ästhetischen Ansichten von

Fritz v. Ostini bestätigt. Noch schmerzt ihn der Kopf, vor den ihn Hausenstein und Konsorten gestoßen haben, aber aufatmend fühlt er bereits das Wehen kgl. bayrischer Luft.

Kaum hat der muntere Witzblattredakteur seinen kritischen Bleistift gespitzt, als sich die Pforten des Glaspalastes vor ihm auftun und zu einer Wanderung durch die Gefilde autochthonen Kitsches einladen. Alles ist hier wie eh und je, als hätte es nie Revolution und Expressionismus gegeben. Trunken schweift das Auge des Kunstfeuilletonisten von Leinwand zu Leinwand und findet Schönheit in jedem Goldrahmen. Ganz weich und wohl wirds einem ums alte schönheitslüsterne Herz und der Vorrat an Phrasen reicht schier nicht aus, um jeden nach Gebühr zu bedenken. Aber derselbe Fritz, der im Glaspalast von onkelhaftem Wohlwollen überfließt, kann, wenn ihm Richtung oder Nation wider den Strich ist, ein grober Schulmeister sein. Die „Charlatane“ Picasso und Matisse seien vor ihm gewarnt und auch die



Ch. Hacker

Stiftskirche

(Aus d. Ausstell. »Herbst 1920«, Hans Goltz)